

Dobheimer Zeitung

Druck und Verlag:
Ph. Umbach, Dobheim.

Amts-Blatt.

Geschäftsstelle: Römergasse 14.
Fernsprecher-Ruf: Nr. 732 (Am Wiesb.).

Wöchentliche Beilage: **Stell. Illust. Unterhaltungs-Blätter.**
Außerdem viele andere Sonder-Beilagen wie Fahrpläne usw.
Erscheint: **Dienstags, Donnerstags und Samstags.**
Bezugspreis: **40 Pf. monatlich frei Haus, 35 Pf. bei Abholung,**
40 Pf. bez. 1.20 Mk. monatlich oder vierteljährlich durch alle
deutsche Postanstalten. — **Bestellungen werden jederzeit in der**
Geschäftsstelle, durch die Träger und Postboten entgegengenommen.



Anzeigen-Preise: **Die halbgelbte Postzeile oder deren**
Raum 15 Pf., im Reklament: 10 Pf. Ganze, halbe, dritte und
vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen hoher Rabatt.
Als besondere Vergünstigung für ständige Bezieher: Wohnungs-
und kleine Anzeigen die Zeile nur 5 Pf. — Anzeigen müssen
an den Erscheinungstagen bis mittags 12 Uhr aufgegeben sein.

Nummer 98.

Donnerstag, den 20. August 1914.

14. Jahrgang.

Der Krieg ist ohne Zweifel ein großes Uebel; aber ein noch größeres ist der Friede, welcher zur Unterdrückung der Völker gemißbraucht wird. Dort sind Güter und Leben gefährdet, hier steht dasjenige auf dem Spiel, ohne das Güter und Leben keinen Wert haben. Die Gefahren des Krieges sind vorübergehend und streifen nur einzelne Blüten ab; die Uebel eines fertigen Friedens greifen die Wurzel an. Jakobs.

Amthlicher Teil.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Ausruf des Landsturms warne ich die **unausgebildeten Landsturmpflichtigen** voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf anzugeben. Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5c des Ausrufes zunächst nur zur **Stammrolle zu melden** hatten voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmausrufes besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur **militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige** zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a/M., den 14. August 1914.

Der kommandierende General.
gez.: Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Für den Verkehr mit dem Publikum ist das Rathaus bis auf weiteres nur **vormittags von 9 bis 1 Uhr geöffnet.** Nachmittags bleiben die Büros mit Rücksicht auf die sonst zu erledigenden Arbeiten geschlossen.

Dobheim, den 18. August 1914.

Der Bürgermeister:
Sporthorst.

Gewagtes Spiel.

Roman von H. von Schreibershofen.

37) (Nachdruck verboten.)

Mit einem lauten Schrei sprang die Alte auf, schwankte, fiel wieder zu Boden und blieb leise wimmernd zu Füßen Steinmanns liegen, der verwirrt, betäubt von einem plötzlichen Donnern und Prasseln ringsumher, geblendet von einer dichten Staubwolke, die ihn umgab, vergeblich nach einem Halt suchte. Nicht imstande, sich aufrecht zu halten, sank er halb willenlos neben Fortunata in die Knie. Er glaubte, die Bestimmung zu verlieren, meinte, ihm schwinde, als er Bäume und Büsche neben sich in die Tiefe gleiten sah, ihn war, als müsse er erstickt, sein Athem stockte, es ward dunkel. — Die Luft ward nach und nach wieder klarer, er konnte Atem holen und kam zu sich. Das Wimmern der Alten war verstummt. . . .

Endlich erhob sich Steinmann und sah sich um. Er trieb sich die Augen. — War es möglich! Ein Bild der Verwüstung ringsumher. Der Pfad war verschwunden, durch über einander getürmte, machtvolle Blöde verschüttet, kräftige hohe Bäume wie schwache Kuten geknickt, und als er sich zwei Schritte weiter vorgeeignet, sah Steinmann das Meer in einer mächtigen, brausenden Woge heranrollen, die Schiffe wie Nuschalen empor schleudern und im Zurückweichen vernichten, was noch zu vernichten war, was der Bergsturz noch nicht zertrümmert und hinab gestürzt hatte.

Erschüttert sank Steinmann auf einen Stein nieder. War das entsetzliche Naturereignis zu Ende oder hatten sie noch weiteres zu befürchten? Und wohin sich wenden, wo Rettung suchen! . . . Es blieb jetzt still, es schien

Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

1. Portofrei werden befördert:

- gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 Gramm,
- Postkarten und
- Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.

2. Portovergünstigungen:

Das Porto beträgt für

- gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 20 Pfg.,
- Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 Pfg.,
- Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 Pfg., über 300 bis 1500 Mark 40 Pfg.
- Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mark an die Angehörigen des Feldheeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 Pfg.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einsendungen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarken bereitgehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnliche Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmesendungen sind

von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privat-Bäckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Aufschrift der Feldpostsendungen.

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat.

Hiernach können die Sendungen nur in dem Maße pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine.

Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts niederzuschreiben.

Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Das Publikum wird ersucht, im eigenen Interesse auf die obigen Punkte Rücksicht zu nehmen.

Pakete mit Zivilliefern von den zum Heere eingezogenen Mannschaften an ihre Angehörigen werden nur dann portofrei befördert, wenn die Absendung durch Vermittelung des Truppenteils erfolgt.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
Kraette.

vorbei. . . . Erst nach längerer Zeit hatte er den entsetzlichen Eindruck so weit überwunden, um sich den grausigen Vorgang zu erklären. Ein Bergsturz. . . . Die Felsblöcke auf dem Wege waren die Vorboden gewesen, und vielleicht hatte das alte Weib das Unglück geahnt, wie manche Tiere es tun, deshalb Lippone gewarnt und selbst ihre Hütte verlassen.

Steinmann sah sich nach Fortunata um. Sie lag noch ebenso regungslos da. Erschreckt bückte er sich zu ihr nieder. Die Augen waren geschlossen, der Atem stand still, das Herz hatte aufgehört zu schlagen. Sie war an dem Schreden, dem sie hatte entfliehen wollen, gestorben. Beschädigt war sie nicht.

Von allen Seiten waren sie von Felsen und Erdmassen umgeben, die Gottes allmächtige Hand so gnädig gelenkt, daß auch Steinmann nicht getroffen war. Noch einmal beugte er seine Knie, überwältigt von einer so barmherzigen Fügung, deren er sich so unwert fühlte. . . .

Aber wie jetzt weiter kommen? Sinauf oder hinab war gleich schwierig, denn hart vor ihm gähnte der Abgrund. Es blieb nur die Möglichkeit, durch Ueberklettern der Fels- und Erdmassen einen Ausweg aus diesem ringsumher aufgetürmten Walle zu erzwingen.

Monika hatte Steinmann weggehen hören. Sie sank auf einen Stuhl in der Eingangshalle. Eine riesengroße Angst, ein namenloses Bangen bedrückte ihre Brust. Wenn man jetzt auch ihm etwas antäte! Eine Woge grauenhaftester Vorstellungen, durch ihre erregte Fantasie noch entsetzlicher gemacht, brach über sie herein. Schaudernd schlug sie ihre Hände vor die Augen und stöhnte laut. Hier sitzen sollen, warten, bis man ihn sterbend oder vielleicht schon tot hereinbrachte. . . . Einmal hatte ihn

Pietro behütet, ihn durch sie gewarnt. Ein zweites Mal — O, sie durfte es nicht hoffen, und dann —

Sie lief in entsetzlicher Aufregung auf und ab, eine Beute schrecklicher Ahnungen. Der Gedanke an Girolamo Lavaggi tauchte wieder auf. Wie gut war er immer gewesen gegen sie, gegen alle gewesen, er hatte keinen Feind gehabt, nein, er hätte keinen haben dürfen. Ein Grauen durchbebt sie bei der Möglichkeit, seine Mörder vielleicht zu kennen. Nein, sie konnte nicht länger hier sitzen bleiben, sie mußte hinaus, mußte Steinmann zu schützen, zu verteidigen versuchen! Sie rüttelte an dem Tor, es war stark und fest, ihre kleinen Hände waren viel zu schwach, um es zu erschüttern. Und was konnte sie denn tun, wenn sie draußen war? Mit solchen geringen Kräften? . . . Monika brach in bittere Tränen aus. So machtlos, so unnütz; so unwert all seiner Güte, seiner Sorgfalt! . . . Aber, konnte sie ihm auch nicht helfen, ihn nicht schützen, so doch sein Schicksal teilen. . . .

Mit jeder vorüber eintretenden Viertelstunde ward die Einsamkeit für sie drückender und qualvoller. Anklagen und Vorwürfe, an die sie nie bisher gedacht, erhoben sich in ihr und verwirrten ihr Denken. Dann glaubte sie, Schritte von draußen zu hören, doch es waren nur ihre eigenen lauten Herzschläge.

Auf einmal fiel ihr der geheime Ausgang ein, den Steinmann durch sie erst kennen gelernt hatte. Sofort war sie entschlossen, ihn zu benutzen. Sie hatte nicht versprochen, im Kloster zu bleiben, Steinmann hatte sie ja deshalb eingeschlossen. Im Hofe heulte und wimmelte der Hund, sie konnte ihn nicht mitnehmen. Im Keller erschallte sie einige Male über Tiere, die sich wie Schutz

Zwischen den Schlachten.

Da in den letzten Tagen und Stunden von den Kriegshauptplätzen keine wichtigen Nachrichten eingetroffen sind, so lagert die unheimliche Ruhe und Stille über der Seele des deutschen Volkes, die stets der Zeitspanne vorauszugehen pflegt, welcher große Entscheidungen folgen. Das deutsche Volk in Waffen wird mit Gottvertrauen und aller ihm innewohnenden Kraft und Ausdauer diese Entscheidung zum Schutze seiner Freiheit und Unabhängigkeit herbeizuführen wissen, und daß dieses Ziel erreichbar erscheint, beweisen schon recht charakteristische Anzeichen. Das russische Heer hat sich vor den Angriffen der deutschen Truppen und zumal vor dem überlegenen Feuer der deutschen Infanterie und Artillerie schon fast ganz aus Rußisch-Polen zurückgezogen und wahrscheinlich auch schon die große Stadt und Festung Warschau preisgegeben, ja, die Russen sollen sich auch bis auf den letzten Mann aus Finnland zurückgezogen haben. Was bedeutet das? Soll man etwa glauben, daß die Russen in diesem Rückzuge einen verschlagenen Kriegsplan verbergen und die deutschen und österreichischen Truppen bis nach Moskau locken wollen, damit sie dann dort an dem russischen Winter zugrunde gehen! — Diese Rechnung der Russen dürfte sich gegenüber zwei Militärmächten ersten Ranges, die über vier Eisenbahn-Regimenter verfügen und sabelhaft rasch Eisenbahnen in Kriegszeit bauen können, wohl als sehr verfehlt erweisen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der russische Schlandrian und die russische Mangelhaftigkeit in der Vorbereitung einer Mobilmachung Schritt hält mit der russischen Frechheit und Anmaßung, den Großmächten Deutschland und Oesterreich wegen der verruchten Serben Furcht einflößen zu wollen. Vor Rußland und seiner Erbärmlichkeit auf allen Gebieten fürchtet sich niemand in der Welt, denn Rußland steht moralisch und kulturell tief, tief unter jedem anderen europäischen Kulturstaate. Die russischen Soldaten sind schlecht ausgerüstet und hatten an den Westgrenzen meistens keine richtige Verpflegung, die russischen Reservisten und Landwehrmänner sind außerdem meistens dem Mobilmachungsbefehle des Zaren nicht gefolgt, und außerdem haben eine ganze Anzahl von den Russen unterjochte Völker, ja sogar die Kleinrussen in der Ukraine große Reizung, sich gegen Rußland zu empören und sich vom Zarenjoch zu befreien. Woher kommt das? Das ganze russische Regierungssystem ist durch und durch faul und so verhaßt in allen Volksteilen, daß, abgesehen von der Verbrecherbande, welche an den Spitzen steht und das russische Volk am Gängelbande führt, jeder Mann in Rußland dieses Regierungssystem gestürzt wissen will. Und ein solches erbärmliches Land wagt es, den europäischen Kulturnationen den Krieg im Namen der großrussischen Sache zu erklären. Frankreich wird sehr bald erfahren, mit welcher einem elenden Staate es sich verbündet hat, denn das Versprechen Rußlands, die ihm von Frankreich geborgten Milliarden zu Eisenbahnbauten und Heeresreformen zu verwenden, ist nicht erfüllt worden, und Frankreich sieht jetzt an seiner Seite einen ohnmächtigen Gegner. Deutschland hat auch nicht den geringsten Grund, zu verzagen, da der deutsche Generalstab den höchsten Wert darauf legen muß, erst alle Streitkräfte genügend in der strategischen Linie zu versammeln, um dann wichtige Schlagen im großen Stile zu vollbringen. Geradezu erhebend ist es aber auch, daß in Deutschland trotz der bereits erfolgten Aufstellung von Millionenheeren immer neue Millionenheere aufgestellt werden können, und daß weit über eine Million Freiwillige, darunter 24 000 geborene Kämp-

suchend an sie drängten, zugleich war eine Art seltsames Rauschen und Knistern zu hören. In dem Augenblicke, als sie wieder ins Freie trat, ertönte ein ohrtäubendes Geräusch, ein Prasseln und Krachen, lauter und anhaltender als ein Gewitterdonner im Sommer. Monika sah sich um.

Der Himmel war klar, sonnig und wolkenlos — doch nein, dort erhob sich eine graue Wolke. Eine seltsame, ungewöhnliche Wolke! Sie hing nicht oben am Himmel, sie stieg und wuchs von unten heraus, verdunkelte erst dann den Himmel. Und die Erde zitterte, Monika fühlte ein Schwanken und lauerte nieder. Das mußte ein Erdbeben sein. Sie dachte sofort an Steinmann, sehnte sich in seine Nähe und dachte seines Trostes, seiner Hilfe, seines Schutzes, die sie immer bei ihm gefunden. . . . Plötzlich packte sie aufs neue die riesengroße Angst um ihn. Jetzt wußte sie, warum es sie hinausgetrieben, warum sie ihn hatte folgen, ihn hatte zurückhalten wollen. Dort, wo die dunkle Wolke aufstieg, dort hinter jenem Felsengrate lag Amalfi, dort war Fortunatas Dötte. . . . Ihr Herz schien stehen zu bleiben, sie haschte nach Atem, sie glaubte zu ersticken. War dort das Erdbeben gewesen, war dort die Stätte der Zerstörung, dort, wohin Steinmann seine Schritte gelenkt hatte, dann — !

Monika stieß einen Schrei aus, so kläglich, so verzweiflungsvoll, wie nie zuvor. Sie konnte nur noch einen klaren Gedanken fassen: Hin zu ihm, wo er auch war!

Ohne Ueberlegung, nur von einem Instincte getrieben, über den sie sich keine Rechenschaft gab, sprang sie auf und lief talwärts, bis sie die Landstraße er-

reichte, auf der sie am schnellsten vorwärts zu kommen hoffte. Schon strömten Menschen darauf demselben Ziele zu, schreiende, entsetzte Menschen, die nach dem Meere zeigten, dessen Wogen sich über die niedrig gelegenen Teile der Straße, über die Gärten, Häuser und Anlagen ergossen hatten und im Rückwall Terrassen, Bäume, Brücken, Mauern und Treppen mitrissen. Die Straße war hier unberührt, man konnte auf ihr gehen, Monika drängte sich in der Menge mit vorwärts, bis eine mächtige Wand von Erde, Schlamm und Felsen den Weg versperrte.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein japanisches Ultimatum.

Berlin, 19. Aug. Nachdem durch das offiziöse Telegraphenbureau bekanntgegeben worden ist, was in politischen Kreisen schon seit mehreren Tagen besprochen wurde, daß Japan im Begriffe stehe, ein Ultimatum wegen Kiautschou an Deutschland zu richten, besteht kaum ein Zweifel darüber, daß diese Absicht ausgeführt werden wird, oder schon ausgeführt ist. Auch der Inhalt des Ultimatus wird keine Ueberraschung sein. Japan verlangt einfach Kiautschou mit allem Zubehör. Ebenso wenig besteht ein Zweifel, wie Deutschlands Antwort auf dieses Ultimatum allein lauten kann.

Der Kriegsbrand, den das Feuer des Browningrevolvers von Sarajewo entzündet hat, droht nun auch auf die andere Halbkugel der Erde auszugreifen. Japan, das bisher seine Pläne in vorsichtigem Dunkel zu halten wußte, sieht im Begriff, ein Ultimatum an Deutschland zu richten, dessen Inhalt angeblich nicht weniger bezweckt, als die Abtretung der deutschen Flotte aus den ostasiatischen Gewässern. In Wirklichkeit steht für Japan die Sache so, daß es ohne Rücksicht auf irgendwelche internationale Abmachungen lediglich die günstige Gelegenheit benutzen zu können glaubt, um einen Raubzug gegen ein Gebiet zu machen, das Deutschland durch eine Kulturarbeit von sieben Jahren zu einer blühenden und aussichtsreichen Kolonie gemacht hat. Es hat wenig Wert, darüber zu sprechen, was Deutschland tun kann, um seine Kolonie gegen die japanische Raublust zu schützen. Daß Kiautschou im Falle einer großen Konflagration schwer zu halten sein würde, wußte man immer. Wäre der Krieg nicht so überraschend gekommen, so hätte sich wohl noch manches zu seiner Verteidigung vorkehren lassen können. Wie es jetzt ist, werden die deutschen Männer da draußen ihre Pflicht tun und sich wehren, so gut und so lange es geht. Leicht wird den Japanern der Kampf nicht werden. Für den Ausgang des gesamten Krieges aber wird dieser Kampf in Ostasien nicht viel bedeuten. Die Entscheidung wird nicht dort, auch nicht irgendwo in Afrika fallen, sondern auf den Schlachtfeldern im Westen um Osten. Und wenn schon die ganze Welt gegen uns in Waffen steht, so jagt Deutschlands Volk keinen Augenblick, es vertraut der Gerechtigkeit seiner Sache, der Schärfe seiner Waffen und seinem Mute.

Berlin, 19. Aug. Ueber des japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, urteilt eine schwedische Zeitung: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unverhältnißvoller Jynismus ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schatal und den Kasgeier. Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann.“

Englische Eifersucht auf Japan.

Berlin, 19. Aug. Nach einer Londoner Meldung macht das große liberale Blatt „Manchesteram

Guardian“ Front gegen den Plan Japans, sich Kiautschou zu bemächtigen unter dem Vorwande, die Bestimmungen des englisch-japanischen Vertrags zu erfüllen, also bundesgenossenschaftliche Hilfe zu leisten. Japan würde sich zum Herrn eines Gebiets machen, wo es sowohl für England, als auch für China eine Gefahr bieten würde. England kann in den ostasiatischen Gewässern ohne Japan auskommen; wenn etwas in Kiautschou zu unternehmen wäre, so stehe das Recht hierfür allein England zu.

3000 Gefangene!

Berlin, 19. Aug. Das Generalkommando des 1. Armeekorps teilt mit: Am 17. August fand bei Stallupönen ein Gefecht statt, wobei Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß sie einen Sieg erröckten. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Eine zehnfach überlegene Kosakenabteilung von österreichischen Husaren in die Flucht geschlagen.

Wien, 18. Aug. Das Wiener „8 Uhr-Abendblatt“ meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Husarenregiment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Der Zustand im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. Aug. Wie der „Idam“ erfährt, gewinnt der Zustand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Bahnlinie, die Rußland mit der Türkei verbindet, gesprengt. Die Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gepäck an die türkische Grenze. Borgeestern hat eine große Anzahl Soldaten die Grenze überschritten, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Zustand zu unterdrücken.

Politische und sonstige Nachrichten.

Das Gefunden des Papstes.

* Rom, 19. Aug. Der Gesundheitszustand des Papstes hat sich in der letzten Nacht verschlimmert. Der Papst hat eine unruhige Nacht verbracht. Nach dem heutigen Morgenbesuch haben sich die Aerzte entschlossen, täglich zweimal Krankenberichte herauszugeben. Die Verschlimmerung hat im Vatikan großen Schmerz und lebhaftere Erregung hervorgerufen. Infolge des schnellen Eingreifens der Aerzte, die durch Einspritzung einen befriedigenden Auswurf hervorriefen, trat gegen 2 Uhr eine Besserung ein.

Papst Pius X. †.

* Rom, 20. Aug. Papst Pius X. ist die Nacht gestorben. Pius X. steht im 79. Lebensjahre und ist Papst seit 1903.

Sotales.

Dohheim, 20. August.

—** Kathol. Männerverein. In der letzten Diensttag Abend stattgefundenen außer-

ordentlichem Besuche, auf dem die Mitglieder der verschiedenen Vereine, die sich zum Zwecke der Erhaltung der katholischen Jugend in Dohheim vereinigt haben, anwesend waren. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer, eröffnete die Versammlung mit einem Gebete und sprach dann über die Wichtigkeit der katholischen Jugendvereine. Er erwähnte die vielen Gefahren, die der Jugend in der heutigen Zeit drohen, und betonte die Wichtigkeit der katholischen Jugendvereine, die die Jugend in der katholischen Lehre zu erhalten und zu erziehen. Er schloß seine Rede mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Mitarbeit aller Mitglieder der Vereine.

Die Leute riefen und schrien durcheinander. „Der Berg ist gestürzt.“ — „Die Stadt vernichtet.“ — „Alle Häuser zerstört.“ — „Die Schiffe zerföhert.“ — „Zahllose Menschen tot.“ — „Feuer kommt aus dem Berge.“ — „Nein, das Meer steigt, alles wird versinken.“ — „Die Heiligen werden uns helfen!“ Die Angst, der Schrecken vergrößerten die Tatsachen, an sich schrecklich genug, ins Ungemessene, die Phantasie schuf neues Entsetzen.

Monika hörte, sagte aber den Sinn der Worte kaum, bis jemand in ihrer unmittelbaren Nähe sagte: „Wer heute in Amalfi oder in der Umgebung gewesen ist, der hat die Sonne zum letzten Male gesehen!“ Da sank sie mit einem Aufschluchzen nieder und drückte ihren Kopf in ihr Kleid, um ihre Stimme zu ersticken. Niemand achtete ihrer, es hatte jeder mit sich und dem Nächstbaren zu tun, das über sie heringebrochen war. Man begriff es noch kaum.

Das Antlig der Gegend hatte sich in kurzer Zeit geändert. Wo fruchtbare Terrassen mit herrlichen Obstbäumen, wo Landhäuser inmitten blühender Gärten gewesen, sah man nur noch ein wüstes Trümmerfeld.

Noch immer rollten Felsblöcke herab, schoben sich Erdmassen vor und sanken mit den Bäumen und Büschen, die darin gewurzt, lautlos in das Meer, das seine lehmfarbigen Wogen gierig darüber hintrieb. Es war unmöglich, von hier aus weiter vorzudringen, doch Monika wollte zur Hütte Fortunatas, sie hatte keinen andern Gedanken, sie mußte hin.

„Bis zu den Capucini ist alles zerstört, kein Haus, kein Garten, nichts ist mehr da!“ rief ein Mann, der mit Anstrengung einen Felsen erklettert hatte.

„Die Menschen, die Menschen — sie sind doch gerettet!“ stammelte Monika mit bleichen Lippen. In ihren Augen lag ein Flehen, als hinge ihre Seligkeit davon ab.

Ein alter Mann neben ihr schüttelte traurig den weißen Kopf. „Nein, Wer dort,“ seine Hand deutete nach der Unglücksstätte, „heute war, hat ausgelitten, der lebt nicht mehr. Sieh dort, wie es den Schiffen ergangen ist, Schwester!“ Er wies auf die Wellen, wo Leichen auf und niedertauchten. Schauernd verhällte Monika ihr Antlig. Was tat sie noch hier! Die Nähe der vielen lärmenden Menschen ward ihr auf einmal unerträglich. Was ihr vorher ein Trost gewesen, war ihr jetzt eine unaussprechliche Pein. Sie mußte allein sein, um den ganzen Umfang ihres Elendes übersehen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

bedeutlichen Versammlung des „Kathol. Männervereins“ wurde einstimmig beschlossen: Vorerst werden 50 Mt. dem Komitee zur Unterstützung bedürftiger Angehöriger unserer ins Feld gezogenen Krieger überwiesen. Ferner sollen auf Vereinskosten die Frauen und Jungfrauen Kleidungsstücke anfertigen, wozu im Warchause Nähstunden eingerichtet werden. — Auch der „Kathol. Mütterverein“ zeichnete für ersteren Zweck einen Betrag.

—* Leseverein. Zu unserm Bedauern stehen noch die Bücher von 24 Familien aus, doch möchten wir davon absehen, sie in dieser Woche einsammeln zu lassen, vielmehr erst noch einmal dringend darum bitten, sie doch nächsten Samstag abzuliefern. Wer überhaupt die Bücher benutzt, suche doch nach, ob nicht Bücher vorhanden sind, die vielleicht von einem unserer Eingezogenen gelesen und bei Seite gelegt wurden. — Neu eingestellt wurden in den letzten Monaten Nr. 1142 Wittgen, Vom Heimatanger, 1143 Cittelner, Martin Kirchner, 1144 Böber, Der Spielmann, 1145 Glofer, Cordulla, 1146 Cervantes, Moralische Novellen, 1147 Ruper, Schnurren und Schnalen, 1148 Bistorius, Die Pirateninsel, 1149 Dr. L. Cron, Sorgenkinder und ihre Behandlung, 1150 Christaller, 1151 Stuber, In Deutschland und Brasilien und andere Erzählungen.

—* Der erste Verwundete von hier. Auf einer Feldpostkarte ist vom westlichen Kriegsschauplatz die Nachricht eingetroffen, daß der Husar Ernst Rück vom 13. Regiment, ein Sohn der Wirtin Rück, bei einem Patrouillenritt in Feindesland schwer verwundet worden ist. Der Verletzte befand sich in Lazarettbehandlung. Obwohl diese Mitteilung eine Trauernachricht für die Angehörigen bedeutet, so ist sie doch zugleich auch eine ruhmvolle für die ganze Gemeinde, denn wir dürfen annehmen, daß sich Husar Rück brav und tapfer mit den Feinden geschlagen, daß er seine Wunden und das Vaterland also gerächt hat. Hoffentlich macht ihn die ärztliche Kunst recht bald wieder gefechtsfähig.

—* Bedauerlicher Bauunfall. Der 45 Jahre alte Stuckateur Ferdinand Menges von hier wurde am Dienstag von einem schweren Unfall heimgeführt. Er hatte das Unglück, als er das erste Mal seit längerer Arbeitslosigkeit am Museumsneubau in Wiesbaden beschäftigt war, daß er vom Gerüst aus bedeutender Höhe abstürzte und sich einen schweren Bruch des Rückgrates zuzog. Der Verletzte fand Aufnahme im St. Josef-Hospital. Hoffentlich bleibt der sehr fleißige und brave Familienvater den Seinen am Leben erhalten.

—* Familienzwist. In der Aufregung brachte ein Mann in einem Hause an der Wiesbadenerstraße seiner Frau mit dem Messer am Dienstag Nachmittag einige ungefährliche Verletzungen bei. Der Täter wurde in Haft genommen.

—* Wieder aufgenommenen Personenzugsverkehr. Auf den Strecken Wiesbaden-Niedernhausen und Wiesbaden-Langenschwalbach ist von heute ab der Personenzugsbetrieb nach dem Fahrplan vom 1. Mai d. Js. wieder aufgenommen worden. Die Sonntagszüge und sogenannten Ferienzüge werden nicht gefahren. Eine Gewähr für die Erreichung von Anschlüssen wird nicht übernommen. Auf eine Fahrkarte darf nicht mehr als 50 Kilogramm Reisegepäck zur Beförderung übernommen werden, und zwar nur solche Gegenstände, deren der Reisende als wirkliches Reisegepäck tatsächlich zur Reise bedarf. Für Innehaltung der Lieferfrist wird nicht gehaftet. Der Betrieb von Langenschwalbach nach Limburg kann erst später aufgenommen werden.

—* Krieg und Kind. Erwachsene habt acht auf eure Gespräche in Anwesenheit der Kinder! In eurer Erregung in dieser kriegerischen Zeit denkt ihr wohl häufig nicht an das zarte Kindergemüt, das die schrecklichen Nachrichten von plägenden Granaten, Blutfließen, Qualerei der Flüchtenden und anderem mehr aufnimmt, still mit sich herumträgt und des Abends im Dunkel der Nacht mit erregter Phantasie neu aufbaut. Dies stille Tragen und Leiden schadet dem Kinde, wenn es einigermaßen von zarter Art ist, und wir müssen die Kinder gesund erhalten, jetzt mehr denn je. Mancher einer wird an sich erfahren haben, wie die Wirkungen solcher Kängste mit hinübergenommen werden zu nächsten Altersstufen und dort als Hemmnisse weiter arbeiten. Ihr impft dem Kinde die Angst

ein, darum gebt ihm gleich die Waffe dagegen, wenn ihr ihm das Richtigste von den Ereignissen mitteilt, nämlich den Mut, wie ihr ihn selbst zu besitzen erachtet, wie die ausrückenden Soldaten ihn zeigen. Er kann bei Kindern leicht durch einige ermutigende Worte geweckt werden.

—* Unsere Jugend und der Krieg. Ein einzigartiges Bild dieser Tage drei singende kleine Mädchen, die eng umschlungen die Straßen durchzogen und begeistert ununterbrochen folgende Knittelreime nach einer bekannten Gassenhauer-Melodie herunterlangten:

Die Russen sind alle Verbrecher
Ihr Herz ist ein finstres Loch,
Die Franzosen sind nicht viel besser
Aber Schläg, aber Schläg grien se doch!

—* Bartholomäustag. Der 24. August, der Bartholomäustag, ist für den Winzer ein bedeutungsvoller Termin. Hält um diese Zeit das sonnige klare Wetter noch ohne erhebliche Herbststürme an, so ist auf eine gute Weinernte zu rechnen. Im Fischerdörfchen Stralau bei Berlin findet an diesem Tage noch heute der „Stralauer Fischzug“, ein Abfischen des bei Stralau gelegenen toten Spreearms statt. Der Stralauer Fischzug war vor Jahrhunderten ein hochbedeutendes Berliner Volksfest. Heutzutage ist er zu einer aus Tradition noch vorgenommenen, aber nüchternen Maßnahme herabgesunken; das mit vierstöckigen Häusern nach Stralau herauswachsende Berlin hat die alten Festfreunden längst verdrängt. Auch ist der betreffende Spreearm durch die Abwässer zahlreicher Fabrikanlagen bereits stark durchschmutzt und enthält nur noch wenige Fischarten in spärlicher Anzahl.

—* Wiesbaden, 20. Aug. Ein 12jähriger Schüler stürzte in der Bleichstraße vom Dache und trug schwere Verletzungen davon, er kam ins Städt. Krankenhaus.

—* Schwerer Unfall. Auf dem Bahnhof Viebrich Df wurden gestern Abend zwei Angehörige eines Rainzer Landsturmbataillons, die gerade von der Wache abgelöst wurden und nach dem Wachtlokal auf dem Bahnhof marschieren wollten, von einer Rangiermaschine erfaßt. Der eine, Vater von fünf Kindern, war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

Neues aus aller Welt.

— Friedberg i. H., 19. Aug. Der 28-jährige Arbeiter Heinrich Karl Scheld aus Oberscheld im Distrikt hatte, nachdem er bei dem Landwirt Karl Horn in Friedberg-Fauerbach in Dienst getreten war, mit dem Knecht Heinrich Formanski aus Roczke in Posen gekneipt. Ueber eine Flasche Bier gerieten beide in Streit und im Verlauf desselben erschlug Formanski mit einer Bierflasche den Scheld. Formanski wurde gleich verhaftet und gestand die Tat ein.

— Saarbrücken. Hier und in Brebach wurden bis heute früh ca. 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen haben sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und auch später in den Spitälern frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahnwagen schleuderte ein mit Weinschuhwunden am Boden hodender Franzose einem begleitenden Landwehrmann die eben gereichte Wasserflasche hinterwärts an den Kopf; am hiesigen Bahnhof wurde eine Rote Kreuz-Schwester von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Lager richten wollte, in den Finger gebissen.

— Essen, 19. Aug. Die gesamte Arbeiterschaft der Krupp'schen Werke beschloß, während der Kriegsdauer einen bestimmten Prozentsatz des Arbeitsverdienstes als Beitrag zur Kriegsfürsorge zur Verfügung zu stellen.

— Berlin, 19. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Bei dem Ausbruch des Krieges sind infolge starker Verminderung von Arbeitskräften von Unternehmen durch die Mobilmachung auch Arbeiten im Bereich des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten an manchen Stellen eine Zeitlang ins Stocken geraten. Der Minister hat angeordnet, daß die Bauarbeiten seines Ressorts ungesäumt wieder aufzunehmen und nach Möglichkeit zu fördern sind, um der Arbeitslosigkeit in tunlichst weitem Umfange zu steuern. Auch der Ersatz zur Fahne einberufener Bahnunterhaltungs-, Werkstätten- und sonstiger Arbeiter wird einer Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben.

Wissenswertes.

— Das rote Kreuz der Lüfte. Eine der ersten französischen Fliegerinnen, Fräulein Marvingt, hat sich der Verwirklichung eines Planes gewidmet, der der Menschheit in einem Kriege großen Nutzen bringen soll: Sie hat das „Ambulanzflugzeug“ erfunden. Sie bereist jetzt alle französischen Städte und hält Vorträge, um das Flugzeug bauen und dem französischen Heere eine Luftambulanz geben zu können. Dieses Fahrzeug würde zur Verfügung des Chefs des Sanitätswesens gestellt werden und dazu dienen, schnell an weit entfernte Orte Arzneien und Instrumente zu bringen und besonders auch die Verwundeten selbst an Orte zu schaffen, wo sie operiert werden können, oder Ärzte und Heilgehilfen rasch an entlegene Stellen des Schlachtfeldes gelangen zu lassen. Ein solches Flugzeug würde besonders in Kolonialkriegen ausgezeichnete Dienste leisten. In den Kolonien, wo die Entfernungen ganz gewaltige sind, sind die Verwundeten, die sich nicht gerade in der Nähe einer Militärstation befinden, oft dem sicheren Tode ausgeliefert. Fräulein Marvingt hat nun eine geschlossene Tragbahre aus Pflanzenfasern und Aluminium erfunden, die man unter dem Sitz des Flugzeugführers anbringen kann und in der die Verwundeten oder Kranken leicht fortgeschafft werden können. Es besteht allerdings die Gefahr, so sagt „Journal“, daß die Kranken beim Landen zu Schaden kommen, denn nach der Statistik sind acht Prozent aller Landungen mit einem größeren oder kleineren Unglücksfalle verknüpft; aber da es sich um Verwundete oder Kranke handeln würde, die rasch operiert werden müssen, widrigenfalls sie doch dem sicheren Tode ausgeliefert wären, so muß dieser Uebelstand eben mit in den Kauf genommen werden.

— Die musikalischen Pflanzen. Ein amerikanischer Professor aus Philadelphia hat, wenn man dem „Gaulois“ glauben darf, eine angeblich wissenschaftliche Theorie aufgestellt, wonach die meisten grünen Pflanzen schneller wachsen, wenn man sie dem Einflusse der Musik aussetzt. Eine Pflanze, die man auf ein Klavier setzte, an dem ein Kind seine Übungen absolvierte, wäre danach noch einmal so rasch gewachsen, als eine Pflanze derselben Art, die auf dem unbenutzten Klavier der Mutter des Kindes stand. Der Amerikaner will außerdem noch bemerkt haben, daß eine Sianpflanze ihre Blüten öffnete, „sobald man auf der Geige eine ganz einfache Melodie spielte, und die Blüten sehr energisch wieder schloß, sowie sich während des Spielens eine Dissonanz ergab. Die Wahrheit dieser Behauptung wird sich vielleicht nachprüfen lassen, es fragt sich nur, ob bei uns im alten Europa die Pflanzen ebenso musikalisch sind, wie in Amerika.

Briefkasten der Redaktion.

E. J. Schon das europäische Rußland verfügt über ausgedehnte Landstrecken, in denen es nur dem Namen nach regiert und aus denen es schwerlich brauchbare Truppen rekrutieren kann. So ist z. B. der große Landstrich zwischen der Halbinsel Kosa und dem Ural, ein Gebiet von fast der Größe Deutschlands, noch von keiner Eisenbahn durchzogen und völlig unerschlossen. Die Bevölkerung dieses Gebietes besteht aus Samojuden, Angehörigen einer asiatisch-arktischen Rasse, und wäre für einen mitteleuropäischen Krieg absolut unbrauchbar. Wie es in vielen anderen zivilisierten Teilen Rußlands z. Bt. aussieht, darüber veröffentlichten ja die Zeitungen in diesen Tagen fast täglich interessante Darstellungen.

H. J. Die Schweizer Bürgergarde, das sog. „Milizheer“ ist ebenfalls auf dem Boden der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut. Zum Unterschiede von den übrigen Großstaaten Europas wird das Milizheer jedoch in Friedenszeiten nur zu kurzen Übungen einberufen. Im Kriegsfall findet jedoch die gleiche Einberufung aller Mannschaften unter die Fahnen statt, wie in Staaten mit stehendem Heer.

Für die Redaktion verantwortlich Philipp Dembach in Dohheim.

Ansichts-Postkarten
Blumen- u. Serienkarten sowie
Gratulationskarten für alle Gelegenh.
empfiehlt **Phil. Dembach**

Ausverkauf.

Uhren und Goldwaren gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.
Reparaturen auch weiterhin wie bekannt gut und billig.

E. Beder,
Wiesbadenerstraße 32.

Spiegel, Bilderrahmen
Spielkarten empfiehlt **Ph. Dembach.**

Bohnen

per Pfund 10 und 12 Pfg., Gelberüben 5 Pfg. zu haben
Weilnau, Mühlgasse 6

Junges Mädchen

für Hausarbeit tagsüber gesucht.
Fr. Frosh, Wehrstr. 1.

Wohnung zu vermieten
Feldstraße 5.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft Dohheims zur Kenntnis, daß ich Dörngasse 17 im Dörn'schen Besitzum eine

Sattlerei

eröffnet habe und halte mich in allen vorkommenden Arbeiten bestens empfohlen.

Johann Albert, Sattler.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz.

Ein Oetker-Pudding

**Nahrhaft,
wohlschmeckend.**

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

**Billig,
leicht herzustellen.**

Schutzmarke: „Oetker's Hellkopf“.

Zu Vanille- u. Mandel-Pudding schmeckt eine Fruchtsoße oder frische gefochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- u. Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Soße aus Dr. Oetker's Saucenpulver, Vanille-Beschmack, zu 10 Pfg.

Allg. Ortskrankenkasse I Schierstein.

Das Reichsgesetz vom 4. August d. Js., welches durch Verkündigung an demselben Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Dauer des Krieges. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit der Wegfall der Mehrleistungen eintritt. Auf Unterstützungsfälle, die vor dem 4. August d. Js. eingetreten sind, findet die Bestimmung keine Anwendung.

An Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall: sämtliche Zuschüsse für größere Heilmittel (§ 20 Abs. 1 der Satzung); worunter unter anderen auch künstlicher Zahnersatz, Bäderkuren und dergl. zu verstehen sind; das neben der Krankenhauspflege gewährte Krankengeld in Höhe von einem Viertel des Krankengeldes (§ 22 Abs. 11), das halbe Krankengeld an solche Mitglieder, die sich eine Krankheit vorsätzlich, oder durch schuldhaftige Beteiligung bei Schlägereien oder Raufhändeln zugezogen haben (§ 25 Abs. 11), die Hebammendienste und ärztliche Geburtshilfe, die bei der Niederkunft erforderlich werden (§ 28), das Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes (§ 29), die Hebammendienste an versicherungsfreie Ehefrauen der Versicherten, das Sterbegeld beim Tode des Ehegatten, eines Mitgliedes oder eines Kindes (§ 31 Ziffer 1 u. 2).

Schierstein, den 18. August 1914.

Der Kassenvorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14 gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlsbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewässer gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Zwecken der in den §§ 1, 3 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage stehen gleich deren amtlich bekanntgemachte Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsmacht hergestellt, ausgebeißert oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Behörde, der Beamte oder die Militärperson zuständig war.“

§ 1 lautet:

Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person, die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reichs zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der im § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der im § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätigen Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

Mainz, 8. August 1914.

Königliches Gouvernement der Festung:

von Kathen,
General der Infanterie.

Neu! Hansi-Feder! Neu!

Beste
Schul-Schreibfeder!



Unerreichte Halbbartigkeit
Schönes Schriftbild!

Fabrik-Niederlage nur im Schreibwaren-Geschäft von

Ph. Dembach, Römergasse 14.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen und für die zahlreichen Blumen-spenden, besonders den Herren Prinzipalen und Beamten und Arbeiter-schaft der Maschinenfabrik Wiesbaden, den verehrten Vereinen, sowie Herrn Geheimen Konsistorialrat D. Eibach für die trost-reichen Worte am Grabe und all denen, die uns in der schweren Stunde hilfreich zur Seite standen, sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.

Frau Lina Monsheimer Wwe. und Kinder.

Wiesbaden, den 18. August 1914.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

		Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
		Preis	Gewicht	Preis	Gewicht
		Mk.	kg	Mk.	kg
a)	Weizenmehl Basis 0	38.—	100	24	1/2
b)	" " 1	36.—	100	—	—
c)	" " 3	33.—	100	—	—
d)	" " 4	29.—	100	—	—
e)	Roggenmehl " 0	32.—	100	20	1/2
1)	" " 1	29.50	100	—	—
2)	für Salz	18.—	100	10	1/2
	" Feinsalz	—	—	11	1/2

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R. G. v. 4. 8. 14 Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

von Kathen,
General der Infanterie.

Vorstehenden Erlaß des Herrn Gouverneurs bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. Aug. d. Js. Nr. 4445.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß bei unbegründeten Preisforderungen die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinhandel auch für andere, von vorstehendem Erlaß nicht betroffene Lebensmittel und Gebrauchsartikel des täglichen Bedarfs von mir erfolgen wird.

Wiesbaden, den 18. August 1914.

Der königliche Landrat.

Erleichterung des Ausfuhrverbots.

Freigegeben werden:

Obst, frisch, trocken und verarbeitet,
Kaukhiabal, Zigarren und Zigaretten.

Mainz, den 18. August 1914.

Der Gouverneur:

von Kathen,
General der Infanterie.

1. oder 2-Zimmerwohnung
mit Küche im Dachstock zu vermieten. Näg.
Wiesbadenerstr. 80, bei Keller.

Ginmachgurken

per 100 Stück von 80 Pfg. an zu
haben Rheinstraße 22.

Schlafstelle

zu vermieten, Rheinstr. 53.

Zigarren-Stuis

Phil. Dembach.